Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1870

280 (25.11.1870) II. Blatt

Visual Library

Badische Landes-Zeitung.

Nr. 280. II. Blatt. Anzeigengebühr: Die 1spaltige Konelzeile oder deren Raum 5 Kr., im Reklamentheil 12 kr. **Karlsruhe, Freitag, den 25. November** Ausgabe: Täglich (außer Montags). Abonnements-Preis: Vierteljährlich: in Karlsruhe 1 fl. 50 kr., durch die Post 1 fl. 58 kr. Vorausbezahlung. **1870.**

Vom Kriegsschauplatz.

Versailles, 12. Nov. (Berl.Post.) Auf der Fahrt bis hierher sprach ich einen im Gefecht bei la Malmaison am 21. v. M. verwundeten Schlesier vom 6. Regiment, welcher erzählte: „Wir waren gegen ein franz. Bataillon vorgerückt und hatten schon ziemlich von seinem Feuer zu leiden, bevor wir von unsern Zündnadeln Gebrauch machen konnten; wir gingen unaufhaltsam vorwärts u. bemerkten, daß schon nach unserem ersten Feuer die Franzosen nicht mehr recht voran wollten. Der französ. Oberst war der einzige Offizier, welcher zu Pferde saß, aber „Dat war ein farmoster Kerl; wie die Franzosen nicht mehr so recht wollten, hieb er druf los, dat es so hagelte“, und trieb sie vor sich her. Unsere Offiziere riefen uns immer zu: schießt den doch vom Pferde! Wir hielten immer auf ihn, aber er wollte nicht herunter, sondern trieb immerfort mit dem Degen die eigenen Soldaten an. Auf einmal war er doch mit seinem Pferde verschwunden, und gleich darauf war auch Alles, was von dem französ. Bataillon noch übrig war, ausgerissen. Wir kamen gegen Abend auf den Gefechtsplatz der Franzosen; der französ. Oberst lag neben seinem Pferde von unzähligen Kugeln durchbohrt, den Degen noch in der Hand; er war ein „farmoster“ Kerl!“ — Das Braunschw. Tagbl. theilt die nachfolgende, ihm in einem Briefe erzählte Episode zur Veröffentlichung mit: „Der Soldat M. aus Stargard in Mecklenburg steht vor Paris auf Vorposten; hier erhält er einen Brief aus seiner Heimath, und da er lange Zeit ohne Nachricht, kann er sich nicht enthalten, denselben sogleich zu erbrechen. Beim Lesen vertieft er sich nun so, daß er kein Auge und Ohr für das hat, was um ihn her passirt. Plötzlich hört er ein Geräusch, sieht auf und erblickt den König und den Kronprinzen nebst Gefolge. Erschreckt läßt er den Brief fallen und macht seine üblichen Honneurs. Der König, der seine Angst und Verwirrung bemerkt, kommt freundlich auf ihn zugeritten und fragt: „Nun, ein Brief vom Liebchen?“ — „Nein, Majestät, von meinem Vater!“ entgegnete dieser. — „Darf ich den Brief lesen, oder enthält er Geheimnisse?“ fragt der König weiter. — M. übergibt hierauf den Brief dem König. Dieser wendet sich zu seiner Umgebung und liest unter Anderm Folgendes laut vor: „In 14 Tagen hat Deine Schwester Hochzeit, wir Alle werden Dich an diesem Tage schmerzlich vermissen, am meisten grämt sich aber Deine alte Mutter, Dich nicht hier zu sehen. Schadet aber nichts, haue nur tüchtig auf die Franzosen ein, damit diesen Kerls recht bald das große Maul gestopft werde“ 2c. Der König gibt den Brief zurück und reitet weiter. Es währt nicht lange, so wird M. von seinem Posten abgelöst; er erhält 14 Tage Urlaub und kann auf Kosten des Königs die Reise nach Mecklenburg antreten. Augenblicklich befindet er sich nun in Stargard und wird am Hochzeitstage seiner Schwester nicht versäumen, mit seinen freudig überraschten Verwandten ein Glas auf das Wohl seines Königs zu trinken.

Aus den Hauptquartieren in Versailles, 18. Nov., schreibt der Pr. St.-Anz.: Die Stellung, welche die französischen Truppen zwischen Nogent und Houdan vor den Ereignissen bei Dreux einahmen, sollte einem doppelten Zwecke dienen. Einerseits sollte die Eure-Linie vertheidigt und dadurch der Zugang nach Dreux von Osten her versperrt, andererseits versucht werden, den Besatzungstruppen von Paris bei einem Ausfall auf der West- oder Südseite die Hand zu reichen. Houdan ist von Versailles über Chateau de Pont-Chartrain $5^3/_4$, von Dreux $2^1/_2$ Meilen entfernt. Die Position bei Nogent le Roi war so gewählt, daß die Straße Rambouillet-Chartres beobachtet werden konnte. Maintenon, der Kreuzungspunkt dieser Straße mit der von Mantes (Seine und Oise) nach Chartres, ist von Nogent eine Meile entfernt. Daß man sich in Paris in den letzten Tagen auf einen Truppenzuzug von Westen her besondere Hoffnung gemacht hatte, ging aus den Zeitungen zur Genüge hervor. Diese Hoffnung ist durch den Sieg vom 17. Nov. vernichtet worden. Ueber die Stärke der Truppenansammlung an der Eure liegen noch keine genauen Nachrichten vor. Dreux, das bekanntlich bald nach der Einnahme Chartres' ohne Kampf den deutschen Truppen die Thore öffnete, war von diesen nie förmlich besetzt, sondern nur durch ab- und zuziehende Reiterpatrouillen beobachtet worden. So oft diese Patrouillen erschienen, fanden sie die Stadt von jeder feindlichen Besatzung frei; nach ihrem Abrücken jedoch pflegten kleinere Trupps von Francs-tireurs und Mobilgarden sich dort einzufinden. Bei der Veränderung in der diesseitigen Truppenvertheilung, die in Folge des Gefechts vom 9. Nov. eintrat, war die Beobachtung von Dreux aufgegeben worden. Die französische Garnison, die man am 17. dort vorfand, bestand nur aus Mobilgarden, Mariniers und Chasseurs d'Afrique; Geschütze waren nicht vorhanden. Der Verlust, den die 17. Division erlitt, wird in der Meldung des Großherzogs von Mecklenburg im Ganzen auf 104 Mann angegeben. — Privatbriefe, darunter solche von Offizieren und Mobilgardisten aus den Forts, namentlich den südlichen, wie Vanves, Issy, Villejuif, Billancourt, sprachen von einem bevorstehenden Ausfall en masse mit so großer Bestimmtheit, daß an der Absicht des Pariser Gouvernements, noch einmal einen Ausfall zu wagen, nicht gezweifelt werden konnte. Seit Sonntag, den 13., wurde denn auch der Angriff täglich erwartet. Größere Truppenübungen, die der Feind vor den Enceinten der Befestigungen häufiger als sonst vornahm, durften als Anzeichen seines aggressiven Planes gelten. Am Montag war den Truppen, die in der Umgebung von Versailles kantonniren, befohlen worden, sich jeden Augenblick zum Allarm bereit zu halten. Wenn das Vertheidigungskomite trotzdem von einem Angriff Abstand genommen, so lassen sich die inneren Gründe dafür von hier aus natürlich nur annähernd erkennen. Unsere Vorposten wollten bemerkt haben, daß die Nachricht von dem Kampf vor Orleans, den der Regierungsausschuß von Tours bekanntlich, trotz der hohen Ziffer der französischen Verluste, zu einem Siege gestempelt hat, erst gestern (17.) nach Paris gelangt sey. Eine festliche Bewegung, die sich in der Stadt kundgab, Aufziehen der Flaggen u. s. w. dienten als Anhaltspunkte für diese Vermuthung. Thatsache ist, daß die Pariser Zeitungen, welche in den Hauptquartieren bis zum 15. November vorliegen, fortfahren, die Anstrengungen eines Ausfalls im großen Style als vergeblich hinzustellen, wenn dabei nicht auf einen Zuzug aus den südlichen Provinzen gerechnet werden könne. Höchst bemerkenswerth ist ferner, daß man aus Lyon, wo das Einrücken der Franzosen in Orleans schon am 11. November bekannt war, in demselben Sinne schreibt. Selbst die Decentralisation, ein ultra-republikanisches Blatt, plaidirt seit einigen Tagen gegen die Fortsetzung des Krieges. Sie theilt ihren Lesern den Rückzug des Korps von der Tann in einer einfachen Zeitungsnotiz von nur 3 Zeilen mit, enthält aber ausführliche friedliche Artikel, die sie durch Schilderungen des Elends der ärmeren Klassen von Paris unterstützt.

↗ **Nancy**, 21. Nov. Die aus dem Frankfurter Journal in Ihr Blatt übergegangene Nachricht von der Verwundung eines Militärarztes verhält sich etwas anders, als berichtet wurde. Es ergab sich allerdings ein Streit, wobei der Militärarzt und ein früherer französischer Offiziersbursche betheiligt waren. Die Schuld liegt aber gleichmäßig an Beiden: sie stritten sich um ein Frauenzimmer, und da sie sich friedlich nicht verständigen konnten, kam's zu Thätlichkeiten. Dies erwähne ich ausdrücklich zur Beruhigung der Verwandten vieler sich hier befindenden Deutschen. Wer keinen Streit sucht, kann hier so friedlich als in Karlsruhe oder Berlin leben.

Metz, 21. Nov. (A.Z.) Es ist jetzt von Versailles der Befehl ertheilt, die etwaigen Lücken in der Befestigung der Außenwerke von Metz sofort auszufüllen und die Festung hinsichtlich ihres Vertheidigungs- und Armirungssystems ganz als eine preuß. Festung ersten Rangs zu behandeln. Höhere Ingenieure u. Artillerieoffiziere sind zu diesem Zweck jetzt schon aus verschiedenen preuß. Festungen hier eingetroffen, und es tritt ein Ausschuß zusammen, um zu berathen, welche Arbeiten noch geschehen müssen, um die Festung Metz noch stärker und schwieriger für eine Eroberung zu machen, als sie ohnehin schon ist. Ueberhaupt gewinnt Metz jetzt täglich mehr das Ansehen eines großen preuß. Waffenplatzes. Die Offiziere und Beamten, die hieher versetzt sind, richten sich auf lange Dauer ihres Aufenthaltes ein, und Viele lassen sich schon ihre Familien nachkommen: Alles sichere Zeichen, daß man preuß. Seits fest entschlossen ist, diesen ungemein wichtigen Waffenplatz niemals wieder an Frankreich abzutreten, sondern, ebenso wie Mainz, zu einer deutschen Bundesfestung ersten Ranges zu machen.

* **Autun**. Ein Garibaldianer schildert im Gegensatz zu Dole den freudigen Empfang in Autun und versichert, das Korps habe jetzt Gewehre und Kanonen. — Garibaldi scheint es ganz besonders auf die Abfassung der Lebensmittel für den Feind abgesehen zu haben, es ist ein eigenes Rundschreiben in dieser Beziehung an die Truppen erlassen. Ein Schalk behauptet sogar, neben Säcken mit Papiergeld und Friedrichsd'or sey auch ein von der Königin Augusta für den König bestimmter Winteranzug abgefaßt worden.

Aus Autun, dem Hauptquartier Garibaldi's, liegt in Daily News ein Brief, datirt 14. Nov., vor, welcher in militärischer Beziehung zwar nichts Neues meldet, aber gleich einem anderseitigen Bericht im nämlichen Blatte die Wühlerei der Geistlichkeit gegen die Garibaldianer bestätigt. Sobald es bekannt wurde, daß Garibaldi sein Hauptquartier nach Autun verlegen werde, verbreitete die Geistlichkeit die Ansicht, daß selbst ein preußischer Einfall einem solchen Unglück vorzuziehen sey. Die Rothhemden haben denn auch Kirchen und Klöster mit Beschlag belegt, und bei einer Hausdurchsuchung beim Bischof, die einige von ihnen auf eigene Faust unternommen hatten, kamen zwei goldene Uhren abhanden.

Lille, 22. Nov. Eine preußische Kolonne von 12,000 Mann kam am Samstag und Sonntag durch Chauny, im Anmarsche auf Ham, Noyen und Amiens. Es scheint dies die Vorhut der Armee des Generals Manteuffel zu seyn.

Deutschland.

+ **Aus der Erzdiözese Freiburg**, 20. Nov. Ihr Blatt brachte vor einigen Tagen einen Brief eines liberalen katholischen Geistlichen, der durch Verrath in die Oeffentlichkeit gekommen war. Der Brief war gerichtet an Pfarrer Huggle in Neuenburg, welcher Ehrenmann ihn sofort der Kurie vorlegte. Dadurch wurden zwei Geistliche aus der untern Landesgegend kompromittirt und der gläubige Lothar hetzte sofort seinen Kanzleidirektor auf sie, der sie alsdann in dem bekannten brutalen Ton, den der „hochselige“ Erzbischof Hermann als erste Errungenschaft des Kirchenstreits in die erzbischöfl. Kanzlei einführte, wegen „Agitation gegen ein Dogma“ inquirirte. Die beiden Geistlichen antworteten freimüthig, es müsse ihnen gestattet seyn, das in vertraulicher Weise auszusprechen, was die gelehrtesten Theologen u. fast die Hälfte der Konzilsväter vor aller Welt gesagt hätten*). Was nun die Kurie weiter thun wird, wissen wir nicht. Wir wünschen aber keineswegs, daß sie mit Einsicht und Besonnenheit handle. Möge sie noch einmal die Kirchenfreiheit in hierarchischem Sinne illustriren, und — der letzte Tropfen in den übervollen „Kübel“ möchte gefallen seyn. Ist einmal der Stein im Rollen, so dürfte die angedrohte „Brandmarkung“ ihn nicht mehr zum Stehen bringen. Vor die Wahl gestellt zwischen Selbstentehrung und dem Fluche einer Hierarchie, die wegen ihrer bodenlosen Verlogenheit verachtet und wegen ihrer Gewaltthätigkeit verhaßt ist, werden die liberalen Geistlichen unerschrocken den Weg verfolgen, welchen Ehre und Gewissen ihnen vorzeichnet. Bereits hat die Bewegung einflußreiche Laienkreise erfaßt, und ist einmal der Krieg zu Ende und die Konstituirung des deutschen Nationalstaats vollzogen, so wird in Baden die Kirchenreform auf die Tagesordnung gesetzt werden. Die Revision der unseligen Kirchengesetze von 1860, welche die Regierung vielleicht den liberalen Geistlichen verweigern möchte, wird sie dem Gesammtwillen der Kirchengemeinden nicht versagen dürfen, und dann wird in der Kirchengeschichte der Erzdiözese Freiburg wieder ein Blatt umgeschlagen werden. Und sehen wir uns um historische Analogieen um, so gewahren wir bereits den Erasmus und mehr als einen Ulrich von Hutten, und es wird auch ein neuer Luther nicht fehlen, der mit seinem Donnerwort die deutschen Hierarchen, die an Karakter, Ehrenhaftigkeit und Wahrheitssinn weit, weit unter ihren tridentinischen Kollegen stehen, von ihren morschen Stühlen herunterscheuchen wird. Den beiden Geistlichen aber, die jetzt von den Zangen des Juden gezwickt werden, rufen wir zu: Havete animae candidae!

□ **Vom Neckar**, 23. Nov. Sicherem Vernehmen nach ist in Preußen, Bayern, Württemberg und Hessen den Deutschen, welche aus Frankreich, besonders aus Paris in Folge des Krieges ausgewiesen worden sind, eine ihren Verlusten und Reisekosten entsprechende Summe vergütet worden. Von dieser Ausweisung sind auch Angehörige Badens betroffen worden, welche sogar ihre Habe zurücklassen mußten. Es verlautet nun aber gar nicht, ob und daß sich die Regierung dieser in ungerechter Weise Beschädigten annehme und einen Ersatz für ihre Verluste entweder leiste oder denselben doch für den Ersatz sorgen wolle. Es dürfte genügen, auf diesen Mißstand aufmerksam zu machen, um unsere Regierung zu den Schritten zu bewegen, die nöthig sind, um den schwer Beschädigten zu ihrem Eigenthum und zu ihrer billigen Forderung zu verhelfen.

= **Aus Baden**, 21. Nov. Unsere Auffassung der russischen Frage, wornach solche keineswegs zum Kriege führen, sondern nach einigem Gepolter und Gerassel der billige Anspruch Rußlands anerkannt werden

*) Die am 13. Juli d. J. vorgenommene Abstimmung über das Dogma der Unfehlbarkeit im vatikanischen Konzil ergab 600 Abstimmende. Hievon stimmten 88 mit Nein, 62 bedingt für Ja, 91 blieben von der Abstimmung weg. Es waren der mehr oder weniger entschiedenen Gegner des Dogmas im Ganzen 241. Schlechthin mit Ja stimmten 359. Hätte der Papst die Hirten der Heerde in Südamerika 2c., welche zum größten Theil nicht schreiben können, gehabt, das Dogma wäre höchst wahrscheinlich nicht angenommen worden. Was so mit Ach und Krach durchgegangen und gerade von den hervorragendsten Mitgliedern der Versammlung bekämpft wurde, ist noch lang nicht über alle Diskussion erhaben.

Ψ **Eine muthige Tochter.** (Fortsetzung aus Nr. 246 II.)

Das erschreckte Mädchen sprang empor und preßte die Hände gegen die Seite, um das heftige Schlagen ihres Herzens zu mäßigen.

„O Gott,“ murmelte sie in Todesangst, „sie wollen ihn im Bett ermorden, weil es ihnen heut auf der Landstraße nicht gelungen ist! — Und ich bin eingeschlossen und kann nicht zu ihm! — Mein Vater, mein Vater! — Oh, warum habe ich ihm nicht Alles gesagt, er wäre dann vorbereitet gewesen und gerettet worden! Aber jetzt ist es zu spät, — zu spät!“

Sie eilte an die Thür, um sich zu überzeugen, ob sie wirklich eingeschlossen sey. Es war so, — die Thür ließ sich nicht öffnen.

Es gibt im Gefühlsleben schreckliche Momente, wenn die Spannung der Nerven auf das Höchste gestiegen ist und entweder der Geist dem Drucke unterliegt oder eine Rückwirkung eintritt, welche die Ruhe der Verzweiflung erzeugt. Letzteres war in diesem Augenblicke bei Helenen der Fall; sie fürchtete jetzt nichts mehr, wenn sie nur ihren Vater noch einmal sehen konnte.

Es fiel ihr ein, daß sich in einer an ihr Schlafzimmer stoßenden Kammer, welche nur zur Aufbewahrung alter Geräthschaften diente, eine Thür befand, die nach der Hintertreppe des Hauses führte. Sie hatte die Kammer so selten betreten, daß sie nicht einmal wußte, ob die Thür sich öffnen lasse. Schnell, wie der Gedanke gekommen war, eilte sie dahin, stolperte über verschiedene im Wege stehende Kisten und Kasten und versuchte, die Thür zu öffnen, aber fand sie ebenfalls verschlossen. Ihre letzte Hoffnung schien zu sinken, als ihr einfiel, daß sie vielleicht nur verriegelt sey. Sie fühlte am Schlosse, suchte und fand den Riegel, welcher stark verrostet war, und zog ihn nach langen Anstrengungen endlich zurück. Zu ihrer namenlosen Freude gab die Thür dem Drucke nach und sie trat auf den Treppenabsatz hinaus.

Alles schien unten ruhig zu seyn, kein anderer Laut, als der Pendelschlag der großen Wanduhr im unteren Hausflur ließ sich hören. Zunächst richtete sie ihre Schritte nach dem Zimmer ihres Vaters, erreichte die Thür und blieb einen Augenblick horchend stehen, worauf sie geräuschlos eintrat.

Die Fenstervorhänge waren zwar herabgelassen, aber die Läden nicht geschlossen, so daß sich beim Scheine des Mondlichts jeder Gegenstand im Zimmer deutlich erkennen ließ. Der alte Mann lag fest schlafend im Bett, auf dessen Kissen sein graues Haar fiel, während die Hand auf der Decke ruhte.

Aufmerksam um sich blickend, trat Helene an das Bett und war gerade im Begriffe, ihre Hand auf seinen Arm zu legen und ihn zu wecken, als plötzlich ein Bedenken in ihr aufstieg, ob es rathsam sey. Er wird augenblicklich hinab stürzen, dachte sie, den Mördern entgegentreten und schwach und waffenlos ihren Angriffen erliegen.

Von dieser Rücksicht bewogen, verließ sie eben so geräuschlos das Zimmer und erreichte wieder die Treppe, wo sie stehen blieb, um zu horchen, ob sich kein Laut und keine Bewegung vernehmen lasse. Da ja doch Alles still war, so stieg sie die Treppe hinab.

Der Muth, welcher ihre Brust jetzt beseelte, war fast übernatürlich. Eine eisige Ruhe beherrschte ihr ganzes Wesen, und sie bewegte sich nur mechanisch, ohne zu wissen, was sie thun solle, und nur den Umständen vertrauend, aber mit dem festen Entschlusse, ihr eigenes Leben zu opfern, wenn sie dadurch das des alten Mannes retten konnte, welcher ahnungslos in seinem Bette schlief.

In dem Hausflur angelangt, fand sie auch hier Alles ruhig. Allein bald fühlte sie einen frischen, aus der halb offenen Thür des Speisezimmers dringenden Luftzug und vernahm das Geräusch eines Fensters, welches zugemacht wurde, woran sie erkannte, daß sich irgend Jemand in jenem Zimmer befinden müsse. Gleich darauf ließ sich auch ein leises Flüstern hören, der Lichtstrahl einer Lampe oder Laterne drang heraus, und kaum hatte sie Zeit, hinter einen dicken Pfeiler zu treten, welcher sie vollständig verbarg, als drei Männer aus dem Speisezimmer traten.

Der Vorderste war Simmonds, welcher eine kleine Lampe trug. Die beiden Andern hatten schwarze Flormasken vor dem Gesicht und tief herabgezogene breitkrempige Hüte, wie Helene deutlich sehen konnte.

Einige Beruhigung gewährte es ihr, daß die Mörder nicht sogleich, wie sie gefürchtet hatte, die Treppe hinauf stiegen, sondern unter Simmond's Leitung die Richtung nach der im Erdgeschoß befindlichen Gesindestube einschlugen. Ihre Bewegungen waren so geräuschlos, daß man sie hätte für Erscheinungen halten können, und nur das Verschwinden des Lichtes verrieth dem horchenden Mädchen, daß sie die Küchentreppe hinab stiegen.

Sogleich folgte sie den Männern eben so leise und sah sie am Fuße der Treppe in die der Küche gegenüber belegene Gesindestube treten. Im oberen Theile der Thür befand sich eine große Glasscheibe, durch die Helene von ihrer erhöhten Stellung aus alle Bewegungen der Leute beobachten konnte.

Die beiden fremden Männer legten ihre Hüte und Masken ab, während Simmonds sich beeilte, Erfrischungen herbeizutragen, welche er, wie es schien, für sie in Bereitschaft gehalten hatte. Sie sprachen mit einander, aber in leisem Tone.

„Wie lange sollen wir noch warten?“ fragte Einer von ihnen.

„Wir wollen ihm eine halbe Stunde Zeit lassen,“ lautete die Antwort, „es ist noch früh.“

„So mache die Thür zu, denn es kommt eine verteufelte Zugluft herein,“ versetzte der erste Sprecher.

Ein Lichtstrahl, welcher einen Augenblick lang durch die Oeffnung fiel, während die eben gegebene Weisung befolgt wurde, ließ das junge Mädchen erkennen, daß der Schlüssel außerhalb im Schloß der Thür steckte, wodurch sie auf den Gedanken kam, sich desselben Kunstgriffs zu bedienen, welchen Simmonds, wie sie nicht zweifelte, an der Thür ihres Schlafzimmers in Anwendung gebracht hatte.

Im nächsten Augenblick stand sie am Fuß der Treppe, legte die Hand an den Schlüssel und drehte ihn fast geräuschlos. Der Riegel des Schlosses griff in eine Höhlung der Steinwand ein, so daß die Thür, wenn einmal verschlossen, von innen nicht wieder geöffnet werden konnte. Als der Riegel jedoch nach dem Drehen des Schlüssels einschlug, gab es einen scharfen Klang.

„Was war das?“ fragte eine Stimme etwas lauter, als bisher. (F. f.)

wird, hat eine lebhafte Unterstützung in den Spalten der Times gefunden. Zwar verlangt dieses Blatt selbst auch vorgestern noch mit aller Entschiedenheit den Krieg gegen Rußland, wenn solches von seinem eigenmächtigen Vorgehen gegen bestehende Verträge nicht zurückkomme; allein gleichzeitig werden zwei Zuschriften veröffentlicht, welche in schneidender Sprache den Frieden verlangen. Die eine, von J. A. Froude, hebt hervor, daß England, welches durch den Krimkrieg einen großen Fehler, wenn nicht mehr, begangen habe, unmöglich eine zweite Auflage dieses Fehlers begehen dürfe, da sonst Amerika den Alabamahandel durch Ausrüstung russischer Kaper und Vernichtung des englischen Handels zur Erledigung bringen werde. Begegnet man hier einem nüchternen kaufmännischen Urtheil, so bringt der bekannte Nationalökonom John Stuart Mill in seiner Zuschrift Erwägungen höherer Art, aus denen er den Fluch für den Vermessenen ableitet, der wegen der orientalischen Frage jetzt den Krieg auf ganz Europa wälze. England habe vor einigen Monaten eine stolze Aufgabe gehabt: es habe durch eine männliche Erklärung, daß es alsbald auf die Seite des Angegriffenen treten und einen Bruch des Friedens mit allen Kräften bekämpfen werde, die Möglichkeit gehabt, einen blutigen Krieg zu verhindern, sich den Dank zweier großen Völker zu erwerben; es sey muthlos zur Seite stehen geblieben und werde sich für diese Unthätigkeit vor dem Richterstuhl der Geschichte zu verantworten haben. Sey es aber damals unthätig geblieben, so liege kein Grund vor, jetzt anders zu handeln. „Die Ehre Englands ist weder bei der Beschützung der Türkei, noch bei der Erniedrigung Rußlands interessirt." Es hieße fürwahr schlechte Belehrung aus der Geschichte der letzten vier Monate ziehen, bemerkt Hr. Mill, wollten auch wir unsern Zeitungsschreibern erlauben, uns wegen angeblicher Verletzung der staatlichen Ehre in einen unabsehbaren Krieg zu hetzen. Die Times meint zwar, das Schreiben Mill's entbehre der sonst an diesem Gelehrten so vielfach bewährten Klarheit; uns scheint aber diese Sprache außerordentlich klar zu seyn. Mill's Brief ist ein beredter Protest gegen die Kriegshetze vom Redaktionstisch aus, welche Frankreich in Elend und Verderben gestürzt hat und welche jetzt in den Redaktionszimmern der Times in unverständiger, unverantwortlicher Weise betrieben wird. England wird sicherlich die Briefe der Herren Froude und Mill verstehen und dieser vernünftigen Auffassung der Sachlage Gehör geben; denn ein Orientkrieg könnte sehr leicht einen Umfang erreichen, der die jetzt obschwebende Frage weit hinter sich ließe und Englands Machtstellung, die auf der Grundlage friedlichen Handels ruht, vernichten würde.

Berlin, 21. Nov. Die heute ausgegebene Correspondance de Berlin setzt die Veröffentlichung der im Palaste von St. Cloud gefundenen Depeschen fort. Diese neue Serie liefert den klaren Beweis, daß das ganze französische Volk vom ersten Augenblick an, sobald sich die Aussichten auf den Krieg eröffneten, mit der größten Begeisterung denselben aufnahm. Aus allen Theilen Frankreichs, vom Osten, wie vom Westen, vom Süden so gut, wie vom Norden, liegen die Meldungen der Präfekten vor, welche alle einen „beispiellosen Enthusiasmus", eine „unbeschreibliche Begeisterung" für den Krieg zu berichten haben. So wird schon am 8. Juli aus Perpignan mit dem Beisatze gemeldet: Die Regierung werde von der öffentlichen Meinung nicht nur getragen, sondern vorwärts getrieben; ferner aus Marseille, Ajaccio, Limoges, Orleans, Digne, Brest, Rennes, Troyes, Tarbes, Nancy, Le Havre, Laon, Grenoble, Melun, Toulouse, Chaumont, Dünkirchen, Auch, Cahors, Laval, Macon, Lyon, Lille, Boulogne, Bordeaux, Clermont-Ferrand, Nimes, Montpellier, Perpignan. Den würdigen Schluß dieser Depeschen bildet der viel geschäftige Friedensapostel Emile Ollivier. Er meldet am 22. Juli dem Kaiser nach St. Cloud: „Es herrscht nur ein Schrei der Bewunderung über das Manifest Ew. Majestät, der Erfolg davon ist vollständig, ungeheuer."

♂ **Berlin**, 22. Nov. Die allgemeine Erwartung, daß man für die nächste Zeit entscheidenden Ereignissen entgegen sehen könne, bringt allerlei Gerüchte hervor, in denen sich ein Vorauserfassen der kommenden Dinge nicht verkennen läßt. Wenn man gestern bereits wissen wollte, daß Unterhandlungen wegen der Uebergabe von Paris im Werke seyen, ohne daß man sich dabei auf bestimmte Thatsachen berufen konnte, so hat man heute eine solche Thatsache in den Viehtransporten, die nach dem Westen angeordnet sind. Man erklärt diese Anordnung aus der Fürsorge unserer Regierung für die hungernden Pariser und sieht darin den Beweis, daß die wegen Uebergabe der Stadt angeknüpften Unterhandlungen ihrem Ziele nahe seyen. Das Alles stützt sich natürlich auf keine amtlichen Angaben, aber es ist ein Zeichen davon, daß die Ueberzeugung immer allgemeiner wird, die Uebergabe müsse in nächster Zeit erfolgen. In der That muß man dieser Ueberzeugung Recht geben, wenn man einen Blick auf die augenblickliche Stellung der deutschen Truppen wirft. Die Stellung ist von der Art, daß die Loirearmee so gut wie verloren ist. Will sie sich an der Loire behaupten, so muß sie in nächster Zeit einen Kampf mit der 2. Armee bestehen, dessen Ausgang nicht zweifelhaft seyn kann; wenn sie aber nach Norden ausweicht, so wird sie von den Truppen des Herzogs von Mecklenburg und des Generals v. Manteuffel gefaßt, und die Folge davon kann auch keine andere seyn, als eine völlige Niederlage, da in letzterem Falle die Armee des Prinzen Friedrich Karl auch nicht unthätig bleiben würde. — Im Vordergrunde des Tagesinteresses steht augenblicklich der Reichstag. Die Finanzvorlage steht im Zusammenhange mit dem Kriege. Sie verlangt 100 Millionen. Der Reichstag soll zugleich die Modalitäten der Aufbringung derselben bestimmen. Der Finanzausschuß hat heute die Genehmigung der Vorlage befürwortet. Die Verständigung über den Anschluß der süddeutschen Staaten an den norddeutschen Bund hat sich schneller gemacht, als erwartet wurde. Der Abschluß mit Württemberg ist erfolgt und der Anschluß von Bayern steht außer Zweifel, wie jetzt auch von Versailles aus versichert wird. — In den Städten Kiel, Flensburg und Liegnitz sind Handelskammern errichtet worden. Zu den Bezirken derselben ist auch die Umgegend der Städte zu rechnen. — In Folge des Kriegs zwischen Deutschland und Frankreich und der in Italien vorgegangenen Umgestaltung der Verhältnisse ist die Eröffnung der allgemeinen maritimen Ausstellung zu Neapel bis zum 1. April 1871 verschoben worden. — An für das Heer eingegangenen oder angemeldeten Gaben aus dem Auslande habe ich heute zu nennen: 1584 Thlr. aus Bangkok, 1559 Thlr. aus Viktoria in Australien, 11,475 Thlr. aus Buenos Ayres, 12,000 Thlr. aus St. Louis, 2595 Thlr. aus Moskau.

Vom Rhein, 20. Nov. (Kö.Z.) Thiers' Note an die neutralen Mächte liegt jetzt im vollen Wortlaute vor. Derselbe bestätigt, was schon früher die Auszüge gebracht hatten: der entscheidende Punkt für den Abbruch der Verhandlung war die Verproviantirung von Paris. Die Weigerung unserer Feldherren, frische Zufuhr an Lebensmitteln in die Stadt während des Stillstandes zu gestatten, wird von Thiers so energisch wie möglich als Zeichen bösen Willens karakterisirt; es sey, der Natur der Sache entsprechend, stets völkerrechtliche Praxis gewesen, die Verhältnisse während eines Waffenstillstandes so zu regeln, daß die militärische Lage am Ende desselben die gleiche wie am Anfange geblieben; in Verletzung dieses selbstverständlichen Grundsatzes habe jetzt Preußen der belagerten Stadt das Aufzehren der vorhandenen Vorräthe zugemuthet. Der Grundsatz ist allerdings in der Natur der Dinge begründet, aber was seine Anwendung und Abgränzung betrifft, so erlauben wir uns die historische Erinnerung, daß Thiers nicht immer dieselbe unbedingte Giltigkeit desselben behauptet hat. Bekanntlich blokirte 1796 General Bonaparte die Festung Mantua mehrere Monate hindurch. Im November hatte die französische Regierung sonstige Gründe, einen Waffenstillstand zu wünschen, u. war bereit, um diesen zu erlangen, der eingeschlossenen Festung den täglichen Nahrungsverbrauch zukommen zu lassen, womit dann, wie sie meinte, der Status quo der Vorräthe am letzten Tage des Stillstandes derselbe wie am ersten seyn würde. Aber General Bonaparte war anderer Ansicht, und Thiers, in seiner Geschichte der französischen Revolution, pflichtet ihm vollkommen bei. „Bonaparte's Gründe", sagt er, „waren exzellent. Die sonstigen Vortheile des Stillstandes, um deren Willen man die Einnahme von Mantua verzögert hätte, waren unbedeutend. Der Fall von Mantua dagegen war entscheidend für den ganzen Krieg. Der Stillstand aber gefährdete diesen Erfolg ganz offenbar. Mantua, von Kranken erfüllt und auf halbe Kost gesetzt, konnte sich höchstens noch einen Monat halten. Die Lebensmittel, die man beim Stillstand einführte, hätten der Besatzung Gesundheit und Kräfte wiedergegeben. Die Quantität derselben konnte nicht genau bemessen werden; der Kommandant hätte, bei einiger Sparsamkeit, daraus die Mittel zu völlig neuem Widerstande geschöpft; alle unsere bisherigen Siege wären vergeblich gewesen, wir hätten nach dem Stillstande ganz von vorn beginnen müssen." Wir sind ganz wie Thiers der Meinung, daß diese Gründe exzellent waren, und glauben sogar, daß sie vollkommen auch auf den heutigen Fall passen: man braucht nur Moltke statt Bonaparte, und Paris statt Mantua zu lesen. Der einzige sachliche Unterschied besteht darin, daß die Bemessung der Tagesportion bei dem kolossalen Paris noch viel unmöglicher, als bei dem kleinen Mantua seyn würde, daß also die für Bonaparte exzellenten Gründe für Moltke schlechthin zwingend waren. Wir verkennen freilich nicht, daß Thiers heute Anlaß genug hat, abscheulich zu finden, was er einst für exzellent erklärt hat. Damals waren die Franzosen die Belagerer und heute sind sie die Belagerten, und Thiers ruft mit dem alten Fabeldichter: „Ja Bauer, das ist ganz was Anders!" (Im Uebrigen ist es nicht der Mühe werth, die stark 4 Druckspalten einnehmende Note des schreibseligen Mannes abzudrucken. Die Red.)

München, 23. Nov. (N.N.) Die Benediktiner Bayerns haben vor einigen Wochen eine Kongregation gehalten, wobei der Beschluß gefaßt worden seyn soll, sich von den Benediktinern in München loszusagen, wenn sie nicht eine bestimmtere und ausgesprochene Stellung für Rom und in der Unfehlbarkeitsfrage — was sie bis jetzt nicht gethan hätten — einnehmen würden. Ein solcher Schritt müßte dem hiesigen Kloster Verderben bringen und deßhalb, um von demselben alles Unheil abzuwenden, soll Hr. Abt Haneberg sich entschlossen haben, aus Anlaß der unlängst stattgehabten erzbischöflichen Prozession von der Domkirche in die Basilika eine anderthalbstündige Predigt für Rom in aller Selbstverläugnung zu halten. So soll der zeitliche Bestand des hiesigen Klosters gerettet seyn.

MC. **München**, 23. Nov. Auf den vom 9. Aug. d. J. datirten Erlaß des Kultusministeriums, daß die Konzilbeschlüsse in Bayern laut der Verfassungsurkunde nicht ohne das Placetum regium veröffentlicht werden dürfen, hat der Bischof von Regensburg, Dr. Senestrey, bekanntlich einer der eifrigsten Infallibilisten, eine ausführliche protestirende Antwort gegeben.

Vom Neckar, 19. Nov. (S.M.) Den Ludwigsburgern steht eine abermalige Bescheerung durch weitere 1200 französische Kriegsgefangene in den nächsten Tagen bevor, bei welchen sich auch einige Offiziere befinden sollen. Die 1000 Gefangenen, die bereits hier sind, haben bis jetzt zu keinen Klagen Anlaß gegeben; die Leute suchen und finden, so weit sie dazu taugen, in Fabriken und Handwerkstätten Arbeit; auch für ihr Seelenheil ist gesorgt: ein katholischer Geistlicher aus Düsseldorf hält zweimal in der Woche, Mittwoch und Samstag, Gottesdienst in der katholischen Kirche, der von Hunderten der Gefangenen regelmäßig besucht wird. Ergötzlich ist, wenn dieselben mit den sie begleitenden u. bewachenden württ. Soldaten bei deutschem Bier „Die Wacht am Rhein" u. „Bertrands Abschied" gemüthlich zusammen singen! Bezeichnend dafür, wie gern diese Leute in Ludwigsburg sind und wie wenig sie die Sehnsucht nach der Heimath plagt, wäre, wenn es richtig ist, was erzählt wird, daß, als man Umfrage bei ihnen gehalten, wer zum Austausch gegen deutsche Gefangene freiwillig verwendet seyn wolle, von den 1000 Mann nur 3 — 4 sich gemeldet haben sollen!

Ausland.

Bern, 23. Nov. (W.D.) Der Bundesrath hat beschlossen, die Grenztruppen zu verstärken. — Gestern fand ein hartnäckiges Gefecht bei Hericourt statt. Fast täglich fallen Scharmützel vor.

× **Genf**, 23. Nov. Lyoner Zeitungen zufolge ist die Bewaffnung des Mont Cindres, welcher die nördlichen Forts beherrscht, vollendet. Der Lyoner Munizipalrath verweigerte die Mittel für die Herstellung von Kanonenböten auf der Rhone. General Cluseret ist nach Marseille zurückgekehrt.

Paris. (K.Z.) Die hiesigen Zeitungen erscheinen nur noch auf einem halben Bogen, der Temps ausgenommen, der in der Pariser Presse eine ganz besondere Stellung eingenommen, da er sich nie einer falschen Nachricht oder einer Uebertreibung schuldig gemacht hat. Die Politik nimmt in den Zeitungen wenig Raum ein. Nur eine Ausnahme machen die Blätter der Kommune; die übrigen begnügen sich damit, die Akte der Regierung einzutragen u. ihre Meinung kurz abzugeben, u. behalten sich die Besprechung für den Tag vor, da der Feind Frankreich verlassen haben wird. Dazu kommen noch einige Betrachtungen über die Strategie der Deutschen und einige Auszüge aus den Blättern der Provinz und des Auslandes, wenn diese einmal eintreffen, und damit hat es ein Ende. Es muß ein Heißhunger nach Nachrichten vorhanden seyn, da die Blätter, welche wenig bieten, doch stark verkauft werden. Der Temps (der vor dem Frieden kaum zu 8000 verkauft wurde) hat jetzt eine Auflage von 16,000 Exemplaren.

Tours, 22. Nov. (Kö.Z.) Ein bei Lusarches niedergestiegener Luftballon bringt Nachrichten aus Paris. Am 16. war die Schlacht bei Orleans in Paris bekannt, die Freude groß. Die Verhafteten wurden in Freiheit gesetzt. Das Pferdefleisch wird nicht in Rationen vertheilt. Mehrere Brieftauben trafen in Paris ein.

Tours, 23. Nov. (Bund.) Das höhere Kommando im Nordosten ist aufgehoben; Bourbaki ist zum Kommandanten des 18. Armeekorps, Schiffskapitän Jaures zum Divisionsgeneral und Kommandanten desselben Korps ernannt.

× **Bombay**, 23. Nov. Aus Cochinchina eingetroffene Berichte bestätigen, daß alle Deutsche aus Saigun ausgewiesen sind und daselbst der Belagerungszustand erklärt worden ist.

Kunst- und Wissenschaft.

Heidelberg, 22. Nov. (H.Z.) Bei der heute stattgehabten Preisvertheilung in der Aula des Universitätsgebäudes wurde von den beiden eingegangenen Arbeiten jene über die von der juristischen Fakultät gestellte Aufgabe mit dem Preise gekrönt. Als Verf. derselben ergab sich Hr. Stud. jur. Hans von Rheinbaben aus Breslau. Der andern Arbeit, welche die von der theologischen Fakultät gestellte Aufgabe betraf, wurde lobende Erwähnung zu Theil. Die Aufgaben der übrigen Fakultäten haben keine Beantwortung gefunden.

Verschiedenes.

Mannheim, 22. Nov. (M.A.) In der Jesuitenkirche öffnete heute Vormittag ein ehemaliger Schlosser und Mechaniker mittelst Nachschlüssels einen Kirchenschrank und entnahm einen silbernen Leuchter daraus. Auf der That ertappt, wurde derselbe sofort verhaftet.

MC. München, 23. Nov. Im königl. Hoftheater wurde gestern ein neues einaktiges Drama aus dem Französischen gegeben. Dasselbe führt den Titel: „Die Arbeiter". Es ist für die deutsche Bühne bearbeitet von Hugo Müller. Das Stück behandelt die brennende soziale Frage nicht ohne erschütternde Momente, aber in so unvermittelt greller und düsterer Färbung, daß man sich davon auf der einen Seite ebenso abgestoßen, als auf der andern ergriffen fühlt. Gemacht ist das kleine Drama ächt französisch, voll Spannung und unfehlbarem Effekt; eine augenblickliche Wirkung wird es nie verfehlen, zumal wenn es so durchaus meisterhaft gespielt wird, wie hier. — Ein neues Lustspiel von Rosen: „Der Engel", wird am hiesigen Hoftheater einstudirt.

⊕ (Ein Geschenk Straßburgs an die deutsche Sprache) ist das Wort „der Staden." Der Staden heißt auf deutsch Quai müßte man fast sagen, erinnert man sich an die Straßenbezeichnungen deutscher Städte, den Untermainquai in Frankfurt a.M. u. s. f. Wird Straßburg seine deutschen Straßennamen bald wieder öffentlich angeschrieben sehen, könnten da die Bezeichnungen Fischerstaden, Finkmatt-, Thomasstaden u. s. f. nicht einen Anstoß zur Ausmerzung des Wortes Quai in den deutschen Städten geben? — Wir sind keine „Puristen", wissen aber, daß jedes in unserer Muttersprache angewendete Fremdwort ein Zeugniß der Armuth, der Unselbständigkeit unserer Sprache ist. Daß undeutsche Gesinnung das Streben nach Sprachreinheit, nach Vermeiden der entbehrlichen Fremdwörter vor wie nach bespötteln wird, kann keinen Vernünftigen, keinen Vaterlandsfreund beirren. Erfreulich ist es, daß (nach der Sonntagsnummer dieser Zeitung vom 13. d. M.) auch das königl. sächs. Justizministerium in dem Gebrauche der Fremdwörter eine Unsitte, eine Verunstaltung der Schriftsprache erkennt.

Städtisches.

△ **Karlsruhe**, 23. Nov. Gestern Abend 9 Uhr 15 Min. ist der vorgestern früh 3½ Uhr von hier abgegangene Lazarethzug, unter der Führung Sr. Großh. Hoh. des Prinzen Karl, wieder hier angekommen. Er brachte 109 Verwundete, die aus den badischen Feldlazarethen nach Luneville evakuirt worden waren; von Offizieren waren dabei Leutnant Neff und Fähnrich Regenauer. Dem Vernehmen nach ist Veranstaltung getroffen, daß von nun an die Verwundeten und Kranken der badischen Division sämmtlich nach Luneville evakuirt und von dort in angemessenen Zeiträumen durch den Lazarethzug abgeholt werden.

□ **Karlsruhe**, 24. Nov. Das am letzten Sonntag in der evangel. Stadtkirche dahier stattgefundene, zum Besten des Invalidenfonds von Hrn. Organisten und Musikdirektor Henrici veranstaltete Orgelkonzert ist als sehr gelungen zu bezeichnen, und zwar sowohl hinsichtlich der sorgfältigen Wahl der Tonstücke von ältern und neuern Meistern, als der trefflichen Ausführung durch die Mitwirkenden, namentlich der Herren Organisten Henrici und Barner von hier, Rüst von Durlach. Ferner sey der tüchtigen Leistungen der Herren Spieß und Spiegisser (Duette für Violine und Hörn und Orgel), Hofopernsänger Scheidtweiler (altitalienische Kirchenarie) u. des Liederkranzes (kirchlicher Männerchor von Hauptmann) erwähnt. Die Orgel betreffend, welche von den rühmlich bekannten Hrn. Voit und Sohn in Durlach umgebaut und erweitert worden, so haben der kräftige Vollklang, die herrlichen Flöten- und Gambenstimmen, so wie die äußerst schwierige vox humana des Instrumentes ungetheiltes Lob erhalten. Der Besuch war sehr zahlreich und die Anerkennung von Seite des Publikums allgemein. Der Reinertrag des Konzerts beläuft sich auf 578 fl. 35 kr., welche heute an Hrn. Oberbürgermeister Lauter abgeliefert wurden.

Drahtberichte.

⨯⨯ **Berlin**, 24. Nov. Heute wurde der Reichstag durch Delbrück eröffnet. In der Eröffnungsrede heißt es: Der König bedauert, nicht selbst hier aussprechen zu können, welchen Antheil die nationale Haltung und Einmüthigkeit des Reichstages an den Erfolgen des Feldzuges gehabt hat. Durch beispiellose Siege, welche heldenmüthige Tapferkeit und einsichtige Führung der deutschen Heere erfochten, ist der Angriff Frankreichs zurückgeworfen. Der Friedensabschluß wäre gesichert, wenn unser unglückliches Nachbarland eine Regierung hätte, deren Träger die eigene Zukunft als untrennbar von der ihres Landes betrachteten und durch die Wahl einer Volksvertretung die Nation zum Ausspruche über die Gegenwart u. Zukunft des Landes in Stand setzten. Die jetzigen Machthaber ziehen vor, die Kräfte einer edlen Nation in aussichtslosem Kampfe zu opfern. Frankreich wird daher bei unverhältnißmäßiger Erschöpfung die Folge der Fortsetzung des Kampfes zu tragen haben und unter diesen Umständen längerer Erholungszeit bedürfen. Die verbündeten Regierungen bedauern aber, aussprechen zu müssen, daß der Friede zwischen beiden Nachbarvölkern durch Erinnerungen an die Eindrücke dieses Krieges gefährdet seyn wird, sobald Frankreich durch eigene Kraft oder Bündnisse mit anderen Mächten zu erneuter Kampfesaufnahme stark genug ist. Die Friedensbedingungen der verbündeten Regierungen werden bereits in der Oeffentlichkeit besprochen und müssen zu den Opfern dieses ohne Grund, aber mit Zustimmung der gesammten französischen Nation unternommenen Krieges im Verhältniß stehen, müssen vor Allem gegen die Fortsetzung der französischen jahrhundertlangen Eroberungspolitik vertheidigungsfähige Grenzen herstellen, die unsere süddeutschen Brüder vom Druck der bedrohenden Stellung Frankreichs befreien. Die Bundesregierungen vertrauen, daß der Reichstag hierzu noch die erforderlichen Mittel nicht versagen werde, und appelliren an seinen Patriotismus. Die Thronrede verheißt Vorlegung von Mittheilungen, die dem auswärtigen Amte bez. des Pariser Friedensvertrages von 1856 neuerdings zugegangen sind. Die Bundesregierungen hoffen, daß die Wohlthaten des Friedens denjenigen Völkern erhalten bleiben, die sich derselben bisher erfreuten. Die Fortdauer des Kriegs verhinderte nicht eine friedliche Arbeit. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit, belebt durch gemeinsame Gefahr, gemeinsam erkämpfte Siege, das Bewußtseyn der zum ersten Male seit Jahrhunderten von Deutschland errungenen Stellung, daß nur durch die Schöpfung dauernder Institutionen der Zukunft Deutschlands Vermächtniß dieser Zeit der Opfer und Thaten gesichert werden könnte, haben schneller das deutsche Volk u. die Fürsten überzeugt, daß Süden u. Norden eines festeren Bandes bedürfen, als nur völkerrechtlicher Verträge. Als Ergebniß der Verhandlungen wird Ihnen eine zwischen dem Nordbund, Baden und Hessen vereinbarte, vom Bundesrath einstimmig angenommene Verfassung eines deutschen Bundes zur Genehmigung vorgelegt werden. Eine auf gleichen Grundlagen mit Bayern getroffene Verständigung wird ebenfalls den Gegenstand Ihrer Berathungen bilden. Die Uebereinstimmung mit Württemberg über das zu erstrebende Ziel läßt hoffen, daß auch hier die gleiche Uebereinstimmung über den Weg zum Ziel nicht ausbleiben wird. Die Thronrede schließt mit dem Hinweis auf würdigen Abschluß einer nur wenigen gesetzgebenden Versammlungen beschiedenen Thätigkeit durch Ausdehnung der Verfassung über die Grenze, welche bisher unsere süddeutschen Brüder von uns schied.

× **Frankfurt a. M.**, 24. Nov. Oestr. Kreditaktien 232, Staatsb. 353, Lomb. 168, östr. Silberrente 53, östr. 1860er Loose 74, Amerikaner 93¾, bad. 4½proz. Oblig. 90½, bad. 4proz. 85¼, bad. 5proz. 98, 4proz. Loose 105, Wechsel auf Wien 95, Spanier —.

⨯⨯ **München**, 24. Nov. Die Korrespond. Hoffmann meldet: Der Vertrag über den Abschluß eines Verfassungsbündnisses wurde gestern von den Staatsministern in Versailles vorbehaltlich der Genehmigung des Königs unterzeichnet.

⨯⨯ **Darmstadt**, 24. Nov. Die Darmstadter Zeitung schreibt: Gegenüber der bekannten Kriegskorrespondenz Wachenhusen's erklärt Herr v. Dalwigk, Rouher sey ihm persönlich unbekannt, er habe niemals mit Rouher korrespondirt, am wenigsten anläßlich der Luxemburger Angelegenheit. Den Grafen Bismarck habe er in Versailles in größerer Versammlung gesehen, daher keine Gelegenheit gehabt, glühende Einigungsgefühle auszusprechen, und Graf Bismarck habe ihn, wie immer, freundlich und wohlwollend empfangen.

⨯⨯ **London**, 24. Nov. Die leitenden Zeitungen sprechen sich heute sehr beruhigend über die Frage vom schwarzen Meer aus. Sie wollen wissen, die Rückantwort Rußlands sey versöhnlich. — Die Times veröffentlicht folgende Depesche: Versailles, 23. Nov. Odo Russell soll vorgestern mit Bismarck, dessen Stimmung versöhnlich ist, zwei Besprechungen gehabt haben. — Eine Konferenz in Konstantinopel bezüglich der Schlichtung der Frage vom schwarzen Meer dürfte angeregt werden.

Redakteur: C. Macklot.

Geboren.

Karlsruhe, 6. Nov. Emil, V. Grg. Klenert, Fabrikarbeiter. — 20. Nov. Josefine Luitgarde, V. Alois Möhle, Werkmeister. — 21. Nov. Heinrich Alexander, V. Wilh. Supper, Oberfeuerwerker; Johann Adam, V. Ad. Kern, Wagner; Emile, V. Pet. J. Singer, Bahnhofarbeiter. — 22. Nov. Auguste Katharine, V. Aug. Reble, Partikulier.

Gestorben.

Baden, 23. Nov. Pohl, Jeanne, geb. Eyth, gr. sachsen-weimar'sche Kammervirtuosin und Mitglied der gr. bad. Hofkapelle.

Druck und Verlag von C. Macklot, Waldstraße Nr. 10.